



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mystischem, nach innen gewandtem Lächeln, so unergründlich fein in seiner geheimnisvollen Anmut.

Aber hatte er dann elf Tage lang seiner Gottheit treulich gedient, so konnte es wohl vorkommen, daß andre Mächte in ihm die Oberhand gewannen, und es konnte ihn ein rasendes Verlangen ergreifen nach den groben Lüften der groben Genüsse. Dann gab er sich ihnen hin, fieberhaft ergriffen von dem menschlichen Bedürfnis nach Selbstvernichtung, die, während das Blut brennt, wie es brennen kann, sich nach Erniedrigung, nach Rot und Schmutz sehnt, genau mit demselben Maße von Kraft, welches jenes andre, ebenso menschliche Bedürfnis besitzt, das Bedürfnis, sich selbst zu erhalten, sich größer und reiner zu erhalten, als man in Wirklichkeit ist.

In solchen Augenblicken gab es kaum etwas, das ihm roh und gewaltsam genug erschienen wäre, und es währte lange, bis er sein Gleichgewicht wieder errang, nachdem dieser Zustand vorübergegangen war, denn im Grunde war ihm dieser Zustand nicht natürlich, dazu war er viel zu gesund, und er kam eigentlich nur als ein Ausschlagen in der seiner Hingebung zu den höhern Mächten der Kunst entgegengesetzten Richtung, gleichsam als Racheakt, als fühle seine Natur sich gekränkt durch die Wahl jenes ideellen Lebenszieles, zu dessen Verfolgung ihn die Umstände geführt hatten.

Der Kampf dieser beiden Richtungen hatte jedoch nicht derartig die Oberhand in Erik Restrup gewonnen, daß er sich nach außen hin gezeigt hätte oder daß es ihm ein Bedürfnis gewesen wäre, seine Umgebung dadurch mit sich in Einklang zu bringen. Nein, er war noch immer derselbe unzusammengesetzte, lebensfrohe Bursche wie früher, ein wenig unbeholfen infolge seiner Scheu vor Gefühlsausbrüchen, ein wenig freibeuterhaft durch seine Fähigkeit, zu nehmen und zu erfassen. Das Gefühl war aber trotzdem in seinem Innern, es machte sich vernehmlich in stillen Stunden, gleich den Glocken, die in der versunkenen Stadt auf dem Meeresgrunde erklingen; und er und Niels hatten einander nie so gut verstanden wie jetzt, das fühlten sie, und sie schlossen schweigend einen neuen Freundschaftsbund. Als die Ferienzeit kam und Niels einmal Ernst machte mit seinem Vorsatze, die Tante Rosalie zu besuchen, die mit dem Konsul Claudy in Fjordby verheiratet war, begleitete ihn Erik.

(Fortsetzung folgt.)



Litteratur.

Zur Moral der litterarischen Kritik. Eine moralphilosophische Streitschrift von Wilhelm Wundt. Leipzig, W. Engelmann, 1887.

Wir haben schon gelegentlich in diesen Blättern ausgesprochen, daß wir die Unterwerfung des Sittengesetzes unter das naturwissenschaftliche Prinzip der Ent-

wicklung, wie sie Wundt in seiner Ethik versucht, für einen Irrweg halten. Aber diese Ueberzeugung würde uns niemals veranlaßt haben, unsre Feder in so giftige Säfte zu tauchen und so leichtfertig damit zu agiren, wie es Herr Hugo Sommer in den Preußischen Jahrbüchern offenbar gethan hat. Die vorliegende kleine Streitschrift ist nach unsrer Auffassung geradezu vernichtend für die dilettantische Spiegelfechterelei des Herrn Sommer und beweist, daß Wundt wenigstens durch solche Gegner nicht geschlagen werden kann.

Anatolische Volkslieder. Aus der „Kaba dili“ von Leopold Grünfeld. Leipzig, N. G. Liebeskind, 1888.

Die „Kaba dili“ ist die tägliche Umgangssprache des türkischen Volkes, wesentlich verschieden von der türkischen Litteratursprache, die von vielen fremden Wörtern aus dem Persischen und Arabischen durchsetzt ist. In der „Kaba dili“ d. h. in der groben Sprache, sind zahlreiche Volksromane abgefaßt, die beliebter sind als alle osmanische Kunstpoesie und die in den Harems verschlungen werden — eine Poesie echt orientalischer Abenteuer und phantastischer Märchen, vor allem aber feuriger Liebesgeschichten. Diese Romane nun enthalten auch Gedichte, die den verliebten Helden und Heldinnen der Handlung in den Mund gelegt werden, zum besondern Ausdruck der Sehnsucht, der Treue, der Leidenschaft, der Trauer u. Diese Lieder sind es, die Grünfeld ausgewählt und übersetzt hat. Nicht ohne Glück; wenn man auch häufig die Schwierigkeiten merkt, die dem Verfasser das Suchen nach einem passenden deutschen Volksliedertone bereitet hat, so sind doch zumal die spätern Lieder des Bändchens meist recht anmutig zu lesen. Wie nicht anders zu erwarten ist, sind sie alle verliebter Natur, schwelgen in Bildern oder spielen in Worten, aber viele haben auch kräftigern, romanzhaften Charakter, geben lebhaft bewegte Stimmungen und Szenen, so wenn der Geliebte in der Fremde einen Boten aus der Heimat in ängstlicher Erregung ausfragt, wie es denn dort zugehe u. dergl. m. Der Uebersetzer hat die Lieder zu Gruppen je nach dem Romane geordnet, dem sie entnommen sind, sodaß sie ein ungefähres Bild der ganzen Romanhandlung, in seinen Lücken auszufüllen, dem Leser bieten. Als Beispiel mag folgendes Frage- und Antwortspiel dienen, das, leider! durch die zwölfmalige Wiederholung des garstigen „frug“ — das schon einmal unerträglich genug ist — verdorben wird.

Ich frug: Wem sind die Perlensträhne?
 Sie sagte: Das sind meine Zähne!
 Ich frug: Was ist denn zehn und drei?
 Sie sagte: Daß so alt sie sei.
 Ich frug: Was ist dem rot, mein Mündchen?
 Sie sagte: Das ist ja mein Mündchen!
 Ich frug: Und darfs geküßt nicht sein?
 Sie sagte: Nein, nein nein, nein nein!

Ich frug: Wer lindert Seelenqualen?
 Sie sagte: Meiner Augen Strahlen.
 Ich frug: Und wo ist Liebeslust?
 Sie sagte: Hier in meiner Brust.
 Ich frug: Wann wird gestillt mein Jammer?
 Sie sagte: Einst, in meiner Kammer.
 Ich frug: Läßt du mich heut nicht ein?
 Sie sagte: Nein, nein nein, nein nein!

Ich frug: Wen täuschen leicht die Frauen?
 Sie sagte: Die, so leicht vertrauen.
 Ich frug: Wen hab ich stets im Sinn?
 Sie sagte: Mich, die Sultantin!
 Ich frug: Wer pflegt mich zu belügen?
 Sie sagte: Das ist mein Vergnügen.
 Ich frug: Und wird das stets so sein?
 Sie sagte: Nein, nein nein, nein nein!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.